

## Nürnberg 1927 - Tourismus und Nazismus



**Der Nürnberger Hauptbahnhof in den zwanziger Jahren**  
(Collage: *rijo*)

Der folgende Text ist ein anonym veröffentlichter Artikel aus dem *Nürnberg-Fürther Israelitischen Gemeindeblatt*, 8. Jahrgang Nr. 1, Nürnberg, 1. September 1927. Wir zitieren ihn hier, da der Autor sehr aufschlussreiche Einblicke in die Atmosphäre jener Zeit vermittelt, die man sonst die „Goldenen Zwanziger“ nennt. Außerdem erscheint uns seine subjektive Einschätzung der Situation in Deutschland und besonders in Nürnberg sehr interessant.

Fast neun Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schienen sich Politik und Wirtschaft in Deutschland stabilisiert zu haben, was der Autor in seiner Anspielung auf die „dämmernde Vernunft“ zum Ausdruck bringt. Dennoch waren die Nazis sichtbar und aktiv, nicht nur während der Reichsparteitage in Nürnberg. Schon 1927 konnten deutsche Juden ihren Urlaub nicht einfach dort verbringen, wo sie es wollten; der Artikel beschreibt die idyllischen oberbayerischen Ferienorte als Brutstätten der Naziideologie und des Antisemitismus, eine Tatsache, die durch Zeitzeugen unter unseren Bekannten und Freunden bestätigt wird.

Eine zusätzliche Qualität des Textes liegt im Vergleich der Bedingungen für jüdische Touristen in ihrem deutschen Vaterland und im Ausland, beziehungsweise der Wahrnehmung der NS-Bewegung durch Ausländer. Wenn man bedenkt, was noch kommen sollte, tragen die Sorgen des Verfassers hinsichtlich des Ansehens seiner Nation, seines Heimatlandes und seiner Vaterstadt tragische Züge. Der heutige Leser kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es zu dem Zeitpunkt, als er seine Bedenken formulierte, bereits viele Menschen gab, die dem Autor schlicht das Recht abgesprochen hätten, Deutschland als seine Heimat zu beanspruchen.

***Gerhard Jochem***

---

## Allerlei Reisebetrachtungen

Es gab Zeiten - und sie liegen noch gar nicht weit zurück -, da konnten wir bayerische Juden viele Sommerfrischen unserer eigenen Heimat nicht besuchen, ohne aufs gröblichste belästigt und beleidigt zu werden. In besonderem Maße war dies in manchen Gebirgsorten der Fall. Man konnte, um zu variieren, die Gegend vor lauter Hakenkreuzen nicht sehen; man mußte auf Anrempelungen aller Art gefaßt sein und jede Ferienfreude war einem durch antisemitische Zwischenfälle verdorben. Man brauchte sich daher nicht zu wundern, wenn von der Möglichkeit, ins Ausland zu fahren, gerne Gebrauch gemacht wurde, fand man doch außerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle gerade das, was einem die Heimat verweigerte, nämlich Ruhe und Frieden. Bei diesen Auslandsreisen machten wir alle die gleiche Entdeckung: Wir sahen erst in der Fremde mit wahren Entsetzen, wie der Judenhaß, der uns seit Jahren verfolgt und das Leben verbittert, unser ganzes Denken und Fühlen beeinflußt. Über die größten Selbstverständlichkeiten kamen wir nicht aus dem Staunen heraus: Man konnte in Eisenbahnzügen Unterhaltungen hören, die nicht mit einer allgemeinen Schimpferei auf die Juden endeten; man sah nirgends Zeitungen vom Schlage des „Stürmer“; unsere Kinder durften sich harmlos mit gleichaltrigen Gefährten vergnügen, ohne daß sie eines Tages betrübt zu uns kamen mit der Meldung: „Die Marie-Luise und der Heinrich dürfen nicht mehr mit uns spielen, weil wir Juden sind.“ Weder hörten wir das Hakenkreuzlied singen und spielen, noch machte man den Versuch, uns Zettel mit der Inschrift „Fahrkarte nach Jerusalem“ in die Hand zu drücken und nirgends gewahrte man Plakate: „Juden ist der Zutritt verboten!“ Das wahre Paradies auf Erden war solch ein Land für uns.

Gewiß, es ist mit diesen Dingen besser geworden, teils durch dämmernde Vernunft, teils durch die bittere Erkenntnis der Beteiligten, daß es das kleinere Übel sei, die Juden aufzunehmen, als eine schlechte Saison zu buchen. Aber in uns selbst lebt das Gefühl der Zurücksetzung, des Gedrücktseins unverändert fort und es wird wohl immer in uns weaternagen - so tief ist die Wunde, die Fanatismus und Ungerechtigkeit uns schlugen.

Nicht ganz so schlimm, aber auch noch genügend unangenehm waren und sind die Verhältnisse im übrigen Deutschland; müssen doch unsere jüdischen Zeitungen alljährlich zu Beginn der Saison lange Listen veröffentlichen: „Wo Juden unwillkommen sind!“; werden doch noch aus den verschiedensten Sommerfrischen antisemitische Vorfälle berichtet.

Damit sind wir bei dem Punkt angelangt, der diesen Betrachtungen zugrunde liegt. Gibt es noch irgendein Land, in dem Derartiges möglich ist? Sind diese schändlichen Zustände nicht rein deutsches Privileg? Kann man sich eine Schweizer Kurverwaltung denken, die derartige Ausschreitungen duldet? (Eine deutsche Dame wurde vor einigen Jahren aus Schuls-Tarrasp ausgewiesen, weil sie antisemitische Bemerkungen machte!) Würde es an holländischen oder dänischen Küsten gestattet sein, durch Hakenkreuzfahnen die jüdischen Kurgäste zu provozieren? Nur bei uns erlaubt man derartige Ungehörigkeiten und weiß sie nicht zu verhüten. Daß solche Vorkommnisse in aller Welt bekannt sind, steht fest. Wie oft wird man im Ausland darüber interpelliert, hört man sie voll Abscheu verurteilen. Viele nichtjüdische Ausländer, die solches bei uns miterlebten und nicht verstehen konnten, haben die Lust zur Wiederkehr verloren, von jüdischen Fremden gar nicht zu sprechen. Um diese Ausführungen durch ein Beispiel aus jüngster Zeit zu illustrieren, sei folgende Episode erzählt: Ort der Handlung: der Nürnberger Hauptbahnhof am Freitag, den 19. August, abends. Alles wimmelt von uniformierten Nationalsozialisten, die zu ihrem Parteitag gekommen sind oder Gesinnungsgenossen abholen. Eben lief der Bäderzug Karlsbad-Marienbad ein und eine Schar Amerikanerinnen durchschreitet die Halle, hell und elegant, aber nicht auffällig gekleidet. „Do schaut's die Judenschicksen oh!“, ruf ein langer Nationalsozialist. „Durchhaua sollat mas, döi Weibsbilder!“, meint eine mit großem Hakenkreuz geschmückte Bürgersfrau. Ob die Amerikanerinnen - sie

waren zweifellos keine Jüdinnen - diese Bemerkungen in unserem schönen Nürnberger Dialekt verstanden haben, ist fraglich; wenn ja, so werden sie sicher bei ihrer Rückkehr nach Amerika dafür sorgen, daß ihre Landsleute Nürnberg künftighin meiden. Den Schaden aber haben unsere Hotels, die vielen Gewerbetreibenden, die auf Fremdenverkehr angewiesen sind. Das ist auch eine merkwürdige Art von Propaganda für das Albrecht-Dürerjahr 1928, das ja bekanntlich Fremde aus aller Herren Länder in unsere Noris führen soll. Ist dies auch nur ein Einzelfall, so beleuchtet er scharf die Zustände in Nürnberg, die durch den nationalsozialistischen Parteitag sicher wieder neuen Auftrieb erhielten! In diesem Zusammenhang sei ein neues nationalsozialistisches Frage- und Antwortspiel erwähnt, das man Samstagabend gelegentlich des Fackelzuges oft hören konnte:

Der Sturmführer fragt mit lauter Stimme: „Wo ist All-Juda?“

Der Sturmtrupp antwortet im Chor: „Im Keller! Hu, hu, huu!“

Ruf von Führer und Truppen: „Deutschland erwache!“

Alle mit scharfer Skandierung: „All-Juda verrecke, verrecke, verrecke!“

Das „Verrecke“ wurde mit besonderer Vehemenz hinausgebrüllt, was die Wirkung bedeutend erhöhte. Und auch wir wollen die Wirkung dieser Worte durch weitere Betrachtungen nicht beeinträchtigen - solche Rohheiten richten sich selbst!